

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

2.3.1901 (No. 51)

Er scheint täglich mit Ausnahm...
Sonn- und Feiertags und folgt
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pf.,
monatlich 65 Pf., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.,
25 Pf., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pf.

Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Post-Zeitungs-Liste 855.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Stern und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeit-
zeile oder deren Raum 20 Pf.,
Reklamen 50 Pf. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Mühlstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 51.

Samstag, den 2. März

1901.

* Man will nicht!

Es gibt Kritiker und Falschmeldungen, entstellte Be-
richte in den Zeitungen, bei denen es nur eines aus-
reichenden Wortes bedarf, um sie aus der Welt zu schaffen
durch einfache Zurücknahme der falschen Darstellung. Es
gibt aber auch Kritiker und entstellte Berichte, an denen
man mit einer Fähigkeit hängt, die sich rein durch nichts
von ihrer Meinung abbringen läßt. Es ist das immer
ein Beweis, daß der Verstand im Hintergrund bleibt,
während die Leidenschaft blind wütet, wie es ihre Natur
ist. Es handelt sich in diesem Falle nicht um mangelnde
Erkenntnis der Wahrheit, sondern um mehr oder minder
bewußten falschen Willen: Man will nicht sehen,
daß man Unrecht hat. Man sagt indes, daß gerade die
dümmsten Menschen am liebsten auf einem Vorurteil be-
stehen; es ist also gewiß kein Zeichen hoher
Intelligenz, wenn Jemand hartnäckig, trotz besserer Be-
lehrung auf seiner falschen Meinung beharrt.

Wenn wir diese unangenehmen Grundzüge auf die
Stellung der antichristlichen Presse zu den berechtigten
Grafmann'schen Broschüren anwenden, dann kann unser
Urteil über diese Presse, deren Ueberzeugung wir sonst
achten, wenn auch bekämpfen, kein gutes sein.

Es ist gewiß festzustellen, daß die Grafmann'sche Bro-
schüre auf jeder Seite Unwahrheiten enthält, Dinge, die
objektiv die schwersten und dümmsten Verleumdungen
gegen die katholische Kirche und die katholischen Geis-
tlichen enthalten, Darstellungen, von denen man kaum
andere sagen kann, als sie seien faulstüchtige Lügen, mögen
auch die Stellen aus dem Monatsheft des H. Alphonse
im Allgemeinen richtig sein, obwohl sie oft lächerlich über-
trieben sind. Es sieht ferner sehr, daß wenn das wahr wäre,
was Grafmann von der Weichheit der katholischen
Bischof sagt, die katholische Kirche längst nicht mehr be-
stehen könnte und, wie wir selbst sagen, vom Staat aus-
gerottet werden müßte.

Aber das schreit unsere kirchenfeindlichen Zeitungen
nichts auszusagen; sie suchen weiter auf dieser wissen-
schaftlich vollständig wertlosen Broschüre; sie sprechen
weiter von den unbilligen „Verdrehungen“ des H. Alphonse,
v. n. „Verdrehungen“, die an alle Frauen und Mädchen
gestellt werden müssen; sie fassen weiter von „Objektivität
im Weichheit“ blödsinnigstlos darzustellen, als ob es einem
guten, edlen Zwecke gelte. Warum macht man es denn,
zu trotzen man sich belehren lassen könnte und müßte,
um nicht gegen die katholische Kirche die abscheulichen
Verleumdungen auszusprechen? Warum hört man nicht
auf vernünftige Gegenverleumdungen? War können es uns
nicht anders erklären als dadurch, daß wir annehmen:
Man will nicht! Man hat seine Freunde daran,
gerade der katholischen Kirche und ihren Geistlichen eines
anzuhängen, man wäre sehr betrauert darüber, wenn man
zugeben müßte, es ist nicht wahr, daß die katholische
Kirche und ihre Priester so sind, wie die Broschüre sagt.
Wie wieder steht aber eine Presse, die sich so in den
Dienst der Verleumdung stellt? Sie steht sicher nicht
höher als die österrösischen deutsch-rationalen Abba-
brüder, welche die bekannte Grafmann-Interpellation im
Reichsrath durchdrücken wollten.

Die „Wöln. Volkstg.“ bemerkt zu der Sache:
„In seiner Verleumdung der „Interpellation“ hat ein
Geistlicher, Dr. Scheider, offen erklärt, daß er an der-
jenigen Art kirchlichen Methode, die der H. Alphonse, ähnlich
wie viele andere Theologen und Juristen seiner Zeit, zur
Anwendung brachte, sicher keinen sonderlichen Geschmack
mehr finden“ könnte. Aber es ist ein Standal, wenn trotz
allen Widerlegungen immer noch die für den Theologen die
höchste Autorität eines selbständigen, inständig geführten
Monarchen zu einem Reichthum gemacht wird, während
gerade der H. Alphonse (vergl. Kellers Gegenbericht S. 16)
auf's Nachdrücklichste den Reichthum ermahnt, nur not-
wendige Fragen zu stellen und namentlich bei Frauenbelehren

gewisse Dinge nur dann zu berühren, wenn er gefragt wird.
In seiner Moraltheologie bezieht er sich überflüssig
obscöne Dinge; an dieser Leiden wenig vorbei, wie in
man in einem solchen Werke ebenso notwendig kommt
in ersten juristischen und medizinischen Werken. Straft-
Sachen, aber niemals hat man unsern Willens versucht,
dem Verfasser deshalb „Schmeichelei“ vorzuwerfen. Die
Dauertirade der „Schriften“, die sich mit solchen diletta-
nten Dingen beschäftigen, ist immer: Zu welchem Zweck und für
welche Leser sind sie geschrieben? Das ist bei dem ganzen
Signifikant der Kernpunkt, der immer wieder verkehrt
wird, und nur durch diese Verkehrung bringt man es
fertig, immer wieder den kirchlichen Theologen, einen
Mann von unantastbarer persönlicher Integrität, zu einem
„Vornachgraben“ und sein Buch mit Dr. Gieseler zu einer
„Bedrohung der Sittlichkeit“ zu machen.“

Für jene, die sich ernstlich belehren lassen wollen,
bemerkten wir, daß außer der Widerlegung von seiner
Königlichen Hoheit dem Prinzen Max noch eine vor-
zügliche Gegenchrift verfaßt wurde von Prälat Dr.
Keller, Gustav Dittel, Wiesbaden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Februar.

Weiterberathung des Militäretats.
Bei Kapitel „Militärjustizverwaltung“ bemängelt Abg.
Wack (Freis. Volksp.) die Einrichtung der Gerichts-
herren, deren Befugnisse den modernen Rechtsansammungen
widerstehen. Ungeheuerlich sei auch, daß die Befugnisse
des obersten Kriegsherrn, Verhängung und Strafmitbestimmung,
den Gerichtsherren übertragen werden könnten. Auch sei
noch nicht festgestellt worden, ob im Währungsprozeß die
Öffentlichkeit ausgeschlossen gewesen sei oder nicht.

Striegsmilitär v. G. S. 1: Er hätte nicht geglaubt,
daß die Militärgerichtsordnung, nachdem sie erst ein
Jahr bestünde, so scharf kritisiert werden würde. Die Dis-
ziplin verlange, daß auch im Gerichtsverfahren das Ansehen
des Vorgesetzten gewahrt bleibe. Im Währungsprozeß sei
die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen gewesen, sondern nur
bei einzelnen Berechnungen. Uebrigens sei sowohl von
dem Gerichtsherrn, als von dem Angeklagten Revision an-
genommen worden.

Das Kapitel über Besatzung.
Bei Kapitel „Ältere Truppenbesatzungen“ wünscht
Abg. G. S. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Bei Kapitel „Geldverpflichtung der Truppen“ beantragt
die Kommission keine Abänderung. Hierzu liegt eine Resolution
des Grafen v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Dr. Baasche (natl.) empfiehlt eine Resolution
bezüglich der Gewährung der Gehälter der Corps-Moffe.
Abg. Müller-Saun (Freis. Volksp.) will hierzu noch
die Ober-Moffe einhalten.

Die Resolution wird in dieser Fassung angenommen.
Abg. Jacobsohn (natl.) wünscht Abschaffung der
Deponenhandwerker, die ohne Waffe dienen. Die umfang-
reichen Arbeiten für die Chinaexpedition seien wieder nicht
in Civilhandwerker gegeben worden, sondern man habe zahl-
reiche abscheidende Deponenhandwerker herangezogen.
Striegsmilitär v. G. S. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Die Zahl der Deponenhandwerker nehme beständig ab.
Bei der Chinaexpedition waren wir in einer Nothlage.
Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Jacobsohn
begründet Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

In Kapitel „Naturalverpflegung“ liegt eine Resolution
der Kommission vor: 1. die Verhältnisse für die Verpflegung der
Naturalverpflegung entsprechend dem heutigen Stande der
Naturalpreise einer Revision zu unterziehen; 2. hierbei die
örtlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen, wo abergehörtlich
hängig eine Naturalverpflegung zu verabreichen ist.
Die Resolution wird nach längerer Debatte angenommen.

Bei Kapitel 28 beantragt die Kommission eine Resolution,
Lange stöhne der Schlaf ihre Augen. Anbeten wählte
sie sich in den Klaffen hin und her. Ein Gefühl, das
dem Heimgang nicht unähnlich war, hatte sich ihrer
bemächtigt.

Sonst hatte sie vor dem Schlafengehen zu dem Kreuze
aufstehend in frommer kindlicher Einfachheit gebetet. Heute
— heute das theure Zeichen, und sie meinte, nun auch
nicht mehr so anhängig wie sonst beten zu können. Sie
nahm sich vor, am nächsten Morgen den zwar strengen,
aber einfachschönen Chef um ein neues Darlehen angehen
zu wollen. Er würde es ihr gewiß nicht verweigern, und
sie holte sich dann sofort das schmerzliche Vermisse, be-
weinte Andenken zurück.

Mit dieser Verabingung schloß sie endlich ein.
Als sie am anderen Morgen erwachte, war es schon
spät. Sie eilte so rasch als möglich dem Geschäfte zu,
bekam aber doch einen deutlichen Beweis von dem
gerade anwesenden Herrn, daß dergleichen für die Zukunft
vermieden werden müsse.

Erregte sie schon der Tadel heftig, so wurde dies
Gefühl noch verstärkt durch die schadenfrohen Rienen
der Anderen. Sie gönnten ihr offenbar die Zurecht-
weisung, das sah man ihnen deutlich an. Denn da sich
Marie von den mitunter etwas leichtfertigen Mädchen
nicht scheute, galt sie als stolz und hochfahrend und
besaß wenig Sympathie.

Mit zitternden Händen bediente sie die bereits an-
wesenden Kunden, um sich durch besonderen Fleiß die
Guns des gefragten Prinzipals wieder zu erwerben,
um so mehr, als sie die Bitte um Geld, — um
Voransch, noch vor Schluß des Geschäftes an ihn zu
richten gedachte.

betreffend Gehaltsaufbesserung der Militärposten, sowie
Renovierung ihrer Ausbildung und Rangverhältnisse.
Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Denkschrift über die China-Expedition dargelegt worden
sind, sich nichts geändert habe. Von der Lage in
China wird gesagt, daß sie sich durch das Eingreifen
der Mächte zwar langsam, aber doch merkbar und stetig
gebessert habe. Größere militärische Unternehmungen
über das besetzte Gebiet hinaus werden als unmaße-
scheinlich geschätzt; es würden vielmehr voranschrittlich
nur noch „kleinere Verknüpfungstreifzüge“ innerhalb
jenes Gebietes in Frage kommen. Von der chine-
sischen Regierung wird in den Erläuterungen ge-
sagt: sie habe unter dem Einbrüche des gemeinsamen
militärischen und politischen Vorgehens der Mächte die
Friedensbedingungen dieser letzteren ohne Vorbehalt an-
genommen und nur zu einzelnen Punkten Wünsche ge-
äußert, so daß eine befriedigende Verständigung der chine-
sischen Wirren ummehrer gescheiter erscheine, wenn sich
auch über den Zeitpunkt noch nichts Bestimmtes sagen
lasse, bis zu dem das Ziel erreicht sein werde. Damit
sagen die Erläuterungen wohl etwas mehr, als im
gegenwärtigen Augenblicke gesagt werden kann. Min-
destens haben die Witzelzüge der chinesischen Regierung
bis jetzt ganz augenscheinlich noch nicht aufgehört. Das
wird dann später noch zu sehen sein; gerade mit der
Begründung, daß es noch des militärischen Druckes
bedürfe, um zu einer guten Regelung der Dinge zu ge-
langen, wird auf die Nothwendigkeit hingewiesen, auch
die neu geforderte Summe zu bewilligen. Die deutschen
Streitkräfte sollen einmüthig noch in un-
verminderter Stärke in China verbleiben.
Es besteht aber nach der Angabe der Erläuterungen die
Hoffnung, die Truppen ganz oder zum Theil vor dem
31. März 1902, also vor Beendigung des neuen Etats-
jahres, aus China zurückzuführen. Sollte diese Hoffnung
sich erfüllen, dann würden entsprechende Ersparnisse an
der bewilligten Summe erzielt werden. Von den ein-
zelnen Ausgaben sind zu nennen 100,200,000 Mark für
das Heer, 17,500,000 Mark für die Marine, 1,285,000
Mark für Post und Telegraphie. Ob das die letzte
Forderung für China sein wird, bleibt abzuwarten. Und
noch fraglicher ist es und bleibt es, ob China im
Stande sein wird, um diese Kosten zu ertragen.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Abg. Graf v. C. 1: 2. 1. die Besatzungen (Hidd. Volksp.) Verhängung
der Dienstzeit für die Kavallerie.

Das goldene Kreuz.

Erzählung von Irene von Hellmuth.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So wanderte Marie eifrig nach Hause, das Backet
im Arme. Als sie ihr kleines Stübchen betrat, fiel ihr
erster Blick auf die Stelle an der Wand, wo bisher das
Kreuz gehangen. Ein unangenehmliches, weiches, banges
Gefühl kam unwillkürlich über sie. — Wie war ihr nur?
Gerade als hätte sie einen guten, treuen Kameraden, der
bisher Freund und Geld reichlich mit ihr getheilt, verloren,
als stände sie nun erst ganz verlassen, ganz einsam, ganz
hilflos in der Welt. Sie schlug die Hände vor das
Gesicht und weinte und schlochte, als sollte ihr das
Herz brechen vor Weh. Was hatte sie gethan? Das
theure Andenken der Mutter, das diese ihr sterbend noch
an's Herz gelegt, das ihr Trost im Leiden gewesen war,
hatte sie verkauft um eillen flüchtigen Tadel?

Um sich zu schämen, zu zucken, um zu prahlen! O
wie häßlich, wie abscheulich!
Sie sah sich im Geiste wieder am Bette der Mutter
sehen. Mit welcher Inbrunst, mit welcher fleh-
hendsten Bitten hatte diese das Kreuz an sich geriebt,
wie freudvoll hatte sie dann dazugeliegt, das Kleinod in
den Händen! Seitdem war kaum ein Jahr vergangen
und — die Tochter verkaufte dies theure Andenken um
des eillen Vergnügens willen! Schlicht, erdärmlich kam
sie sich vor. Reichlicher sollten ihre Tränen, und häufig,
mit zornigem Ausdruck schlochte sie das Backet weilt
von sich, in einen Winkel, als könne der Anblick des-
selben Grauen ein.

Wenn sie nur das Kreuz zurückkaufen könnte, wie
geru wollte sie auf alles Vergnügen verzichten. Zu dem
Feste würde sie nun doch nicht gehen, hätte sie nur die
bunten Bänder und Spitzen nicht gekauft, dann könnte
sie das Geld wieder hintragen und ihr Kleinod zurück-
verlangen. Sie meinte, keine ruhige Stunde mehr zu
haben, ehe sie nicht wieder im Besitze des verkauften
Andenkens war. Wie bitter bereute sie nun, so vor-
schneidlich gehandelt zu haben.

„Ja, — ja gewiß, — sofort!“
Der Chef kam näher und erkannte jetzt erst in dem
alten Herrn mit der goldenen Brille seinen Freund.
„Aha, — rief er überaus, — Du hier, willst Du
schon so frühe Gintäufe machen?“

„Aberdings, und zwar etwas ganz Besonderes, ganz
Feines!“ Zu muß nämlich wissen, es gehört zu einem
hochzeitlichen. Aber dabei verzeihe ich ganz, die hier
meinen Sohn, meinen Robert, vorzustellen. Der Junge
ist erst vor Kurzem zurückgekehrt, hat eine große Meise
gemacht, um sich von den Anstrengungen des Staats-
examens zu erholen.“

„Ah, freut mich, freut mich außerordentlich Ihre Be-
sinnlichkeit zu machen!“
Die Herren schüttelten sich die Hände, dann wandte
sich der junge Mann freundlich an Marie: „Aho, mein
Fräulein, nun geht es ans Auswählen, bitte!“

Reichlich blühten die anderen Verkäuferinnen auf Marie,
die den sehr eleganten Herrn bedienen durfte. Sie standen
während beieinander und beobachteten die besten
Augen viel öfter an dem Gesicht des bleichen Mädchens,
als an den vorgelegten Gegenständen hielten. Er wählte
schon sehr lange herum und schien zu gar keinem Entschluß
kommen zu können. Der alte Herr klopfte ihm lachend
auf die Schulter.

„Ich sehe schon, Du findest kein Ende, Junge,“ sagte
er. „Bitte, mein Fräulein, reichen Sie doch einmal die
Service zur nähere Besichtigung herüber, — nein, nein,
— ich meine das Andere, — dort das geschlossene, —
ja, — das meine ich, — ein kleines Kunstwerk, wie es
sich!“

Marie war eben im Begriff, das Gewünschte herbei-
zuholen, als ihre Augen denen des jungen Mannes ge-
genmeten, die mit dem Ausdruck unverwehelter Verwun-
derung auf ihr hielten. Dies verwirrte das ohnehin
erregte Mädchen noch mehr.

„Fräulein Marie, um Gotteswillen, geben Sie doch
Acht!“ hatte der Prinzipal noch gerufen, — doch zu spät,
um das Unglück zu verhindern! Ein Strahlen und Klirren,
— ein lauter Schrei, — die kunstvoll geschliffenen
Gläser lagen in Scherben zertrümmert am Boden umher,

„Ja, — ja gewiß, — sofort!“
Der Chef kam näher und erkannte jetzt erst in dem
alten Herrn mit der goldenen Brille seinen Freund.
„Aha, — rief er überaus, — Du hier, willst Du
schon so frühe Gintäufe machen?“

„Aberdings, und zwar etwas ganz Besonderes, ganz
Feines!“ Zu muß nämlich wissen, es gehört zu einem
hochzeitlichen. Aber dabei verzeihe ich ganz, die hier
meinen Sohn, meinen Robert, vorzustellen. Der Junge
ist erst vor Kurzem zurückgekehrt, hat eine große Meise
gemacht, um sich von den Anstrengungen des Staats-
examens zu erholen.“

„Ah, freut mich, freut mich außerordentlich Ihre Be-
sinnlichkeit zu machen!“
Die Herren schüttelten sich die Hände, dann wandte
sich der junge Mann freundlich an Marie: „Aho, mein
Fräulein, nun geht es ans Auswählen, bitte!“

Reichlich blühten die anderen Verkäuferinnen auf Marie,
die den sehr eleganten Herrn bedienen durfte. Sie standen
während beieinander und beobachteten die besten
Augen viel öfter an dem Gesicht des bleichen Mädchens,
als an den vorgelegten Gegenständen hielten. Er wählte
schon sehr lange herum und schien zu gar keinem Entschluß
kommen zu können. Der alte Herr klopfte ihm lachend
auf die Schulter.

„Ich sehe schon, Du findest kein Ende, Junge,“ sagte
er. „Bitte, mein Fräulein, reichen Sie doch einmal die
Service zur nähere Besichtigung herüber, — nein, nein,
— ich meine das Andere, — dort das geschlossene, —
ja, — das meine ich, — ein kleines Kunstwerk, wie es
sich!“

Marie war eben im Begriff, das Gewünschte herbei-
zuholen, als ihre Augen denen des jungen Mannes ge-
genmeten, die mit dem Ausdruck unverwehelter Verwun-
derung auf ihr hielten. Dies verwirrte das ohnehin
erregte Mädchen noch mehr.

„Fräulein Marie, um Gotteswillen, geben Sie doch
Acht!“ hatte der Prinzipal noch gerufen, — doch zu spät,
um das Unglück zu verhindern! Ein Strahlen und Klirren,
— ein lauter Schrei, — die kunstvoll geschliffenen
Gläser lagen in Scherben zertrümmert am Boden umher,

(Fortsetzung folgt.)

